Fenster der Hoffnung öffnen: Apk. 1, 1-8

Eröffnung der Reihe

„Hört her, da ruft einer und sagt: Schaut doch hin – Gott hat sein Zelt aufgeschlagen unter den Menschen – und bleibt jetzt da ganz nah bei ihnen – er selber trocknet Tränen ab – der Tod verschwindet und Leid und n auch – gar niemand seufzt mehr – es ist alles vorbei – er sagt: Schaut, ich mache alles neu.“

Diese Worte stammen aus dem Schlusskapitel der Offenbarung des Johannes, auch die Apokalypse genannt. In einer neuen Predigtreihe laden wir vom Pfarrteam Sie zu einer fortlaufenden Lektüre dieses letzten Buches der Bibel ein. Eigentlich haben wir eine Menge apokalyptischer Szenarien im Kopf. Am vertrautesten ist mir das Bild von der Uhr, die schon fünf nach 12 zeigt und uns sagt: eigentlich ist es schon zu spät... und dann denke ich an den drohenden Kollaps des Klimasystems, an die weltweite Krise des Finanzsystems und der Banken. Bald schmelzen die letzten Gletscher und Eisberge vor unseren Augen, die letzten Paradiese in südlichen Meeren gehen unter. Und ich denke daran, dass unsere Zeit aus politischer Perspektive jetzt gern mit dem Vorabend des 1. Weltkrieges verglichen wird. Künstler und Filmschaffende nehmen solche Entwicklungen auf und verarbeiten sie zu Filmen und Bildern vom Weltuntergang, wie wir sie alle schon gesehen haben.

Diese Bekanntheit durch Bilder ist ein Problem. Wir meinen zu wissen, was „Apokalypse“ bedeutet und verstehen sie meistens als Prophezeiung über einen wie auch immer gearteten Weltuntergang, als eine Art Fahrplan für die Endzeit.

Das griechische Wort, das der Apokalypse des Johannes ihren Namen gegeben hat, bedeutet aber nicht Weltuntergang, sondern Enthüllung, Aufdeckung, Entlarvung. Der Seher Johannes teilt darin etwas mit über die Gegenwart der Christen im römischen Reich. Er benennt ihren Leidensdruck und spricht Mut zu zum Durchhalten in einer Gegenwart, die von Gewalt geprägt ist. Er ermutigt sie zum Widerstand gegen das römische Imperium, das sich alles einverleibt: Menschen, Städte und Landschaften, Bodenschätze, den natürlichen Lebensraum... Insofern ist die Apokalypse eine politische Schrift, die auch uns dazu auffordern kann, unsere Gegenwart in einem neuen Licht zu sehen.

Lesung Offenbarung 1, 1-5

Enthüllung Jesu, des Gesalbten, die Gott ihm gegeben hat, um seinen Sklavinnen und Sklaven zu zeigen, was in Bälde geschehen muss.

Und er hat sie kundgetan – entboten durch einen Engel – seinem Sklaven Johannes.

Der bezeugt das Wort Gottes und das Zeugnis des Gesalbten Jesus, alles, was er sah.

Glücklich, wer vorliest, und diejenigen, die die Worte der Prophetie hören und das darin Geschriebene halten!

Johannes an die sieben Gemeinden in der Asia:

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der ist und der war und der kommt, und von den sieben Geistwesen vor seinem Thron und von Jesus, dem Gesalbten: der treue Zeuge, der Erstgeborene der Toten und der Herrscher über die Könige der Erde...

Predigt

Wir schreiben das Jahr 96 nach Christus. Sieben Gemeinden in Kleinasien erhalten einen Brief von Johannes:

Er grüsst sie so, wie Paulus es in seinen Briefen getan hat: Gnade sei mit euch und Friede... Und er verabschiedet sich im letzten Kapitel auch wieder mit Worten aus einem Briefschluss: Die Freundlichkeit Jesu, des Herrn, sei mit allen.

Dazwischen aber liegt ein ganzes Buch, liegen 21 lange Kapitel voller mythologischer Bilder und Visionen. Johannes gibt sein Buch als Brief aus und möchte damit erreichen, dass seine Schrift vorgelesen wird. Er denkt an die Versammlungen der Gemeinden in Kleinasien, in der heutigen Türkei. Sie gehören alle zum früheren Missionsgebiet des Paulus, und das Vorlesen der Briefe des Apostels und seiner Schüler hat Tradition. Johannes befindet sich weit weg von ihnen, auf der römischen Gefängnisinsel Patmos. Dorthin ist er verbannt worden, weil er im Widerstand gegen den römischen Kaiserkult seinen Glauben an den Messias Jesus bezeugt hat. Die Insel war damals völlig abgeholzt worden für den Bau der römischen Kriegsflotte. Ein

trostloser und zerstörter Ort also. Johannes schreibt aus der Perspektive eines Gefangenen, Verbannten. Er weiss: Wer verstummt, der verzweifelt. Deswegen spricht er aus, was ihn und seine Glaubensgeschwister bedroht. Zu seiner Zeit ist Johannes ein Verlierer der Geschichte. Aber er muss etwas gesehen haben, was den römischen Machthabern Angst machte. Von Johannes kann man lernen, wie Gewalt beendet wird. Wie kann man von einem Verlierer etwas lernen in Sachen Gewalt?

Apokalypsis. Das erste Wort enthält schon das ganze Programm des Buches. Apokalypsis bedeutet Enthüllung, Aufdeckung, Offenlegung, Entlarvung. Nicht Johannes enthüllt etwas, sondern es ist die Enthüllung des Jesus Christus, des Gesalbten Gottes, die er aufschreibt. Jesus Christus ist der eigentliche Autor des Buches, und er ist zugleich Empfänger von Gott her. Die Adressaten, die diese Enthüllung des Jesus Christus erreichen soll, nennt er Sklaven und Sklavinnen Gottes. Das ist ein Ehrentitel, wie ihn sich die biblischen Propheten schon gegeben haben. Johannes überträgt ihn auf die Messiasgläubigen in den christlichen Gemeinden, auf alle Gemeindemitglieder. Im griechischen Wort für Sklave schwingt noch eine andere Bedeutung mit. Der Sklave ist ein rechtlich Unfreier. Wer sich aber Sklave oder Sklavin Gottes nennen darf, wer ganz und gar Gott gehört, ist damit frei gegenüber allen anderen Herrschaftsansprüchen und darf den aufrechten Gang üben. Menschen zur Zeit des Johannes konnten dabei an die Kaisersklaven denken, vor ihnen duckten sich auch solche, die an den Hebeln der Macht sassen. Welche Stellung hatte da erst ein Sklave oder eine Sklavin Gottes, der als Herr der Welt geglaubt wurde! Johannes verwendet den Begriff herrschaftskritisch und gibt den Verliererinnen und Verlierern im römischen Weltreich damit ihre Würde zurück.

Diese Enthüllung des Jesus Christus soll den Gemeindegliedern zeigen, „was in Bälde geschehen muss“. Johannes schreibt dieses „Muss“ nicht hin im Sinn einer fatalistischen Haltung, die das Unvermeidliche eines göttlichen Planes hinnimmt, weil es halt geschehen muss. Ganz im Gegenteil: Johannes schreibt ja gerade angesichts einer Wirklichkeit, in der ein Plan Gottes nicht zu erkennen ist und in der die gewalttätigen Sieger faktisch die Macht haben. Dagegen setzt der Seher Johannes das göttliche „Muss“ und will, allem Augenschein zum Trotz, die Souveränität Gottes festhalten. Sein „Muss“ ist also Protest, Widerspruch. Dass Gott sich als Herr der Geschichte erweist, muss in Bälde geschehen, ist also ausserordentlich dringlich. Es kann nicht mehr lange so weitergehen. Die Geschichte der Gewalt muss zu einem Ende kommen. Johannes weiss zwar, dass er nicht das Ende des römischen Imperiums herbei schreiben kann. Aber er pflanzt diese Möglichkeit ein in die Gedanken seiner Leserinnen und Leser und stärkt damit ihre Widerstandskraft.

Darin sehe ich die Stärke der apokalyptischen Sprache, dass sie ganz genau hinschauen, wahrnehmen und aufdecken will. Worin besteht die Gefahr? Von wem geht sie aus? Wem gilt sie? Apokalyptische Sprache sagt den Gewaltherrschern und der Unrechtszeit das Ende an und eröffnet so Freiräume, sich aufzurichten und auszustrecken, Atem zu holen. Apokalyptische Ankündigungen des Endes richten sich nie gegen Menschen oder die Erde, sie richten sich gegen Gewalt, Korruption, Machtmissbrauch und Unrecht. Jetzt ist der richtige Zeitpunkt, hinzuschauen, sagt der Seher. Das Handeln duldet keinen Aufschub mehr. Bei den Mächtigen löst solches Enthüllen und Sichtbarmachen Angst aus. Die Ohnmächtigen aber atmen auf, wenn endlich jemand sagt, wie es ist.

Ganz entschieden widerspricht Johannes der Annahme, es handle sich bei der Apokalypse um einen Endzeitfahrplan. Sein Schreiben versteht er als Bezeugen. Bezeugen, was er gesehen hat. Bei dem Wort Bezeugen kann man an eine Gerichtsszene denken. Die Leute, die das Buch des Johannes gelesen haben, werden dabei zuerst an die Gerichte des römischen Prokonsuls in der Provinz Asia gedacht haben. Es kam oft vor, dass Gemeindemitglieder als Christusgläubige angeklagt und vor ein Gericht geschleppt wurden. Dann war ihr Zeugnis gefragt, und das konnte tödliche Konsequenzen haben. In seinem Buch entwirft Johannes aber das Szenario eines ganz anderen Gerichtes, nämlich des Gerichtes Gottes über die römische Macht. Dieses Gericht bezeugt er. Er hat es in seinen Visionen schon gesehen.

Beim Bezeugen geht es auch um ein Bekennen. Die Christengemeinden im römischen Weltreich bezeugen das Wort Gottes und den Glauben an den Messias Jesus. Johannes denkt bei Wort Gottes an die Weisungen Gottes in der Thora. Wie gelingt es, an den Glaubenstraditionen des jüdischen Volkes festzuhalten und gleichzeitig die Treue zu Jesus, dem Gesalbten zu bewahren? Mit diesen Fragen standen die Christinnen und Christen damals im Spannungsfeld der verschiedenen Kulturen Kleinasiens. Die Städte dort hatten eine wirtschaftliche Blütezeit erlebt. Sie lagen an wichtigen Handelsrouten nach Rom. Religiös gesehen gab es eine grosse Vielfalt an Orientierungen. Die Klammer um diese Vielfalt bildete der römische Kaiserkult. Die

Christengemeinden hatten sich mehr oder weniger in die römische Welt des Handels integriert, davon auch profitiert. Wie aber sollten sie sich im kultischen Bereich integrieren?

Manche arrangierten sich mit dem Staatskult. Sie machten rein äusserlich mit, distanzierten sich aber innerlich, indem sie sich sagten, dass es die römischen Gottheiten ja gar nicht wirklich gab. Johannes ist da anderer Ansicht. Er denkt rigoros: Als Christin, als Christ macht man da nicht mit. Sondern man leistet Widerstand. Er ruft seine Mitchristen zur Besinnung auf, wer der Christus eigentlich für sie ist, und lädt zur Auseinandersetzung mit der eigenen Zeit ein.

Glücklich, wer vorliest, und diejenigen, die die Worte der Prophetie hören und das darin Geschriebene halten! Die Schrift des Johannes soll also in den Gemeinden vorgelesen werden. Es geht darin um etwas die ganz zentrale Frage nach der Macht. Wer beansprucht Macht? Wem geben Menschen Macht über ihr Leben? Johannes huldigt nicht dem Kult der Staats-Macht, sondern er beglückwünscht diejenigen, die darauf hören, was er zu sagen hat: dass nämlich dem ohnmächtigen Messias Jesus alle Macht gehört. Anders als den römischen Machthabern gehört ihm auch die Zukunft – ihm, der ist und er war und der kommt. Deswegen ist die Apokalypse kein trostloses Buch vom Ende, sondern ein mutmachendes Buch vom neuen Anfang. Sie ist durchzogen von der Freude über die Zuwendung Gottes und der Hoffnung auf ein Ende des Leidens.

Wie können wir als Christinnen und Christen leben? Eine Frage, die sich uns heute auf andere Art drängend stellt. Wenn wir im Sinne der Apokalypse des Johannes genau hinschauen: Welchen Mächten sind wir ausgeliefert? Welches sind die beherrschenden Kräfte in unserer Gegenwart? Wo sollten wir als Christen heute nicht mitmachen?

Im Film Master of the Universe beschreibt der Dokumentarfilmer Marc Bauder die heutige Finanzwelt, von der das Schicksal ganzer Volkswirtschaften abhängt. In dem beklemmenden Film, der durchaus apokalyptische Züge hat, gibt es eine Stelle, wo ein ehemaliger Investment-Banker – dem Johannes nicht unähnlich – sagt: Und die Sprache. Hören Sie sich mal an, wie da geredet wird. Da heisst es ständig Die Märkte... Als handle es sich da um eine Art göttliche Wirklichkeit. Dabei gibt es Die Märkte gar nicht. Es sind immer einzelne Menschen, die die Entscheidungen treffen. Die müssten mal anfangen, gewisse unsaubere Geschäfte nicht mehr zu machen. Das müsste ihnen jemand sagen. Das könnte ihnen jemand sagen. Jemand, der den Mut hat, anzufangen. –

Die Macht der weltweiten Finanzsysteme. Das ist nur eines von vielen möglichen Themen. Ihnen fallen sicher noch andere ein. Darüber können wir im Laufe dieser Predigtreihe ins Gespräch kommen.

Ja, ich glaube, dass wir aus der Apokalypse des Johannes ganz viel über unsere eigene Zeit lernen können. Sie kann auch uns helfen, die Welt aus dem Blickwinkel der Ohnmächtigen, der Opfer und Verlierer der globalen Märkte zu sehen und unsere Widerstandskraft und Hoffnung zu stärken.

Fenster der Hoffnung öffnen steht als Überschrift über dieser Predigtreihe. Wir glauben, dass wir etwas von der Hoffnung des Johannes für unsere eigene Gegenwart gewinnen können. Ein Schlüsselwort der Apokalypse ist öffnen. Alles öffnet sich: Bücher und Siegel, Türen und Erde und Himmel. Und der Blick weitet sich immer mehr. Hoffnung kommt von Öffnen.

Sonntag, 12. Januar 2014
Hanna Kandal-Stierstadt